

Diskurskultur

Ein Positionspapier der Evangelischen
Akademien in Deutschland

Die Evangelischen
Akademien
in Deutschland



Diskurskultur

Ein Positionspapier der Evangelischen Akademien in Deutschland

Die Evangelischen Akademien in Deutschland haben die Aufgabe, gesellschaftliche Entwicklungen in ihren unterschiedlichsten Dimensionen zu reflektieren, protestantische Perspektiven zu eröffnen und zur Demokratisierung unserer Gesellschaft beizutragen. Dies war der Gründungsauftrag, in dem sich gestern wie heute die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung durch den Protestantismus ausdrückt. Der Sinn dieses Auftrages erfordert es, ihn immer wieder neu zu konkretisieren. Die selbstreflexive Auseinandersetzung mit sich abzeichnenden gesellschaftlichen wie kirchlichen Veränderungen ist eine zentrale Dimension der Arbeit der einzelnen Evangelischen Akademien wie des bundesweiten Zusammenschlusses von derzeit 16 Evangelischen Akademien (EAD e. V.).

Wohin werden sich die Evangelischen Akademien entwickeln? Das vorliegende Papier fasst den aktuellen Diskussionsprozess aus Sicht des Vorstandes und des Generalsekretärs der EAD zusammen – in der Absicht, hierdurch weitere Reflexionsprozesse anzuregen. Ein solches Diskussionspapier, das nicht endgültig und vollständig sein will, soll die Weiterentwicklung der Arbeit der Evangelischen Akademien unterstützen und gemeinsame Herausforderungen sichtbar machen. Diese werden von den einzelnen Akademien unterschiedlich aufgegriffen und bearbeitet, so dass die gemeinsame Reflexion fruchtbar sein kann. Wenn das vorliegende Diskussionspapier hierzu dient, erfüllt es seinen Zweck.

Darum übernimmt der Protestantismus als gestaltende Kraft Verantwortung für gesellschaftliche Prozesse.

Das Evangelium befreit uns zur Gestaltung, aber nicht von ihr.

1. Protestantismus:

Gestaltungsmacht, Gestaltungsverpflichtung, Gestaltungsverantwortung

Der Protestantismus war, ist und wird eine Gestaltungsmacht sein. Er hat einen erheblichen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen. Die Evangelischen Kirchen und speziell die Evangelischen Akademien gehen damit offensiv um. Die Gestaltungsmacht des Protestantismus beinhaltet eine Gestaltungsverpflichtung. Denn aus den gegebenen Möglichkeiten folgt für den evangelischen Glauben immer zugleich die Wahrnehmung von Weltverantwortung. Darum übernimmt der Protestantismus als gestaltende Kraft Verantwortung für gesellschaftliche Prozesse. Er tut dies auf der Basis reformatorischer Grundüberzeugungen. In diesem Sinne versteht er Macht als eine Gabe Gottes, die aus der Liebe kommt und deren Gebrauch sich am Liebesgebot orientiert. So verstandene Macht zielt auf die Realisierung des Möglichen in Verbindung mit Anderen im Interesse des gemeinsamen Wohlergehens: Sie zielt nicht auf die Durchsetzung des Eigenen gegen die Interessen und den Willen Anderer. Das Paradigma ihrer Realisierung ist das Beispiel Jesu. Es zeigt eine Macht, die sich im Medium des Wortes artikuliert und diesem Wort verwandelnde Kraft zutraut. In diesem Sinne plädiert der Protestantismus für eine Gestaltungsverantwortung und kritisiert alle Machtausübung, die mit Gewalt und Zwang einhergeht.

So müsste es sein, allzu oft aber war und ist es anders um den Protestantismus bestellt. Weltvergessenheit und Leugnung der Gestaltungsverpflichtung mag dem Machtmissbrauch entkommen, entledigt sich damit aber zugleich des unabdingbaren Gehaltes des Gebots der Nächstenliebe. Das Evangelium befreit uns zur Gestaltung, aber nicht von ihr; das Evangelium lehrt uns den Gebrauch von Macht, kann aber den Missbrauch nicht verhindern. Vielmehr müssen wir unsere Gestaltungsmacht wie Gestaltungsverpflichtung immer wieder neu reflektieren und der Kritik stellen.

Um dem Auftrag des Evangeliums zu entsprechen, nimmt der Protestantismus auf unterschiedliche Art und Weise und in verschiedenen Kontexten seine Aufgabe der Gestaltung des Gemeinwohls wahr. Er bietet multiperspektivische, ethische Lebensorientierung auf der Basis bedingungsloser Anerkennung jedes Einzelnen. Er konstituiert Orte, an denen die Kraft der Vergebung und die geteilte Freude an Lebensgewinn zählt und wo die Bereitschaft, Abgründiges denkbar realistisch beim Namen zu nennen, gestärkt wird. Dabei spricht er qualifiziert und lebenspraktisch von Gott. Qualitätskriterium aller öffentlichen Äußerungen ist: Sie müssen so allgemeinverständlich sein, dass sie auch Personen am Rande oder jenseits der Kirche ansprechen, affizieren oder, im besten aller Fälle, überzeugen.

Dieser Gestaltungswille des Protestantismus hat gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung zu tragen. Die Volksfrömmigkeit schrumpft. Das Engagement kirchentreuer Menschen entpolitisiert sich. Lauerte ehemals die Gefahr einer politischen Überfrachtung



christlicher Themen, so droht inzwischen eher die Gefahr übertriebener Verinnerlichung. Beides ist eine Verkürzung evangelischen Glaubens. Denn evangelische Freiheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit Einsichten, die aus inneren Überzeugungen erwachsen, in der Gesellschaft erkennbar ist.

Der Protestantismus ist deshalb eine Bildungsbewegung mit gesellschaftlicher Prägekraft. Auf diese Weise entspricht er der Dynamik zwischen innerer Reflexion und öffentlicher Artikulation. Bildung bedeutet dem Protestantismus mehr als Wissenstransport, denn sie zielt auf die Fähigkeit zur eigenständigen Selbst- und Weltgestaltung. Bildung, protestantisch verstanden, leitet das Individuum an, sich in einer Fülle unterschiedlicher Überzeugungen und einer sich wandelnden Welt zu orientieren und zu handeln. Es geht dabei insbesondere um Gewissensbildung, die auch Herzensbildung ist, da sie den Intellekt ebenso wie die Empathie schult.

2. Diskurs als Gestaltungsmittel

Das Gestaltungsmittel der Evangelischen Akademien zur Wahrnehmung der Gestaltungsverpflichtung ist der Diskurs. Dabei beteiligen sich Evangelische Akademien an laufenden Diskursen, ebenso sind sie Initiatoren von Diskursen. Diskurse erzeugen und strukturieren Realität. Diskurse umfassen nicht nur Argumente und Wissen, sondern konstituieren [sich] auch [durch] Macht und Interessen. Diskurse konstituieren soziale Verhältnisse und sind mehr als das, was gewöhnlich unter einer Diskussion verstanden wird. Dieser Diskursbegriff folgt Michel Foucault. Diskurse können, gerade weil sie Macht und Interessen bergen, Gesellschaft verändern. Aus genau demselben Grund sind sie nicht per se „gut“. Vielmehr muss die Frage gestellt werden, welche Diskurskultur wir als legitim akzeptieren.

Diskurs, der Macht und Interessen benennt und bearbeitet, ist das zentrale Gestaltungsmittel der Arbeit Evangelischer Akademien, mit dem sie zur Weiterentwicklung der Gesellschaft beitragen. Darin realisieren sie zugleich ihre evangelische Freiheit, die sich mit dem Vorfindlichen nicht einfach arrangiert und abfindet. Die vom Evangelium verbürgte Freiheit fordert Protestant/innen dazu heraus, Visionen für eine gerechte Gesellschaft zu entwickeln und sich für die Lösung gesellschaftlicher Probleme einzusetzen.

Aus dem so qualifizierten Auftrag der Evangelischen Akademien zum Diskurs folgt, dass sie sich auf die Prozesshaftigkeit und Ergebnisoffenheit diskursiver Klärungen einlassen. Eben darin liegt eine Stärke der Diskursbegriffe von Foucault und von Habermas: Ergebnisoffenheit ist nicht bloß als Tugend der Diskutierenden zu fordern, sondern Diskurse sind Prozesse, die prinzipiell durch niemand umfassend kontrolliert werden können. Statt sie kontrollieren zu wollen, trachten die Evangelischen Akademien sie zu kultivieren und zu gestalten: die Chancen der Reflexion von und des

Evangelische Freiheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit Einsichten, die aus inneren Überzeugungen erwachsen, in der Gesellschaft erkennbar ist.

Diskurse können, gerade weil sie Macht und Interessen bergen, Gesellschaft verändern.

Damit es Foren bestimmter Diskurskultur gibt, braucht es Faktoren, die sie produzieren.

Deshalb wird eine Diskurskultur favorisiert, die Macht und Interessen nicht verschweigt, sondern zivilisiert.

Ausgleichs zwischen Interessen und Machtpositionen stärken, die Wahrscheinlichkeit der blinden Reproduktion des Vorhanden verringern. Überdies zeigt diese Überlegung, dass die Evangelischen Akademien nicht vor der Alternative stehen, sich entweder als engagierter Faktor im Diskurs oder als neutrales Forum des Diskurses zu verstehen. Die Alternative „Faktor versus Forum“ beruht auf einer grundlegenden Bestimmung: Damit es Foren bestimmter Diskurskultur gibt, braucht es Faktoren, die sie produzieren. Anders gesagt: Wir haben ein Interesse am Diskurs als solchem – als Ort der Produktion gesellschaftlicher Realität – und an einer Diskurskultur – als Pflege spezifischer Produktionsweisen gesellschaftlicher Realität.

3. Konkretion: Protestantische Diskurskultur

Die Grundorientierung evangelischer Akademiearbeit zielt auf eine demokratische, partizipative und einvernehmliche Lösung gesellschaftlicher Probleme. Wenigstens ein Schritt in diese Richtung ist gelungen, wenn Widersprüche und Interessengegensätze formuliert und verhandelt werden können. Deshalb wird eine Diskurskultur favorisiert, die Macht und Interessen nicht verschweigt, sondern zivilisiert. Die Arbeit Evangelischer Akademien ist deshalb einem umfassenden Bildungsbegriff verpflichtet, der von theologischer Reflexion und wissenschaftlichem Wissen bis zur intrinsischen Motivation der am Diskurs Teilnehmenden reicht. Daraus ergeben sich auch zentrale methodische Herausforderungen für die Tagungsdidaktik – von der Zusammensetzung der Gesprächspartner/innen über die Gesprächsatmosphäre und die Tagungshäuser bis zur Didaktik im engeren Sinn.

Zu den diskursiven Strategien der Verschleierung von Macht und Interessen gehört es, normative Vorgaben hinter der vermeintlich alternativlosen Feststellung von Sachzwängen zu verbergen und subjektive Wahrhaftigkeit in der Ausübung von (Berufs) Rollen und Funktionen zu vernachlässigen. Dagegen sperren sich zivilisierte Diskurse, indem sie Reflexion und Begründungen einfordern auf die drei zu unterscheidenden, aber, wie Jürgen Habermas gezeigt hat, mit jedem Sprechakt unweigerlich erhobenen Geltungsansprüche: auf Wahrheit der Tatsachenfeststellung, auf Legitimität der normativen Forderung, auf Wahrhaftigkeit der Sprechenden.

Macht strukturiert und legitimiert sich diskursiv. Vor dem Hintergrund dieser Einsicht in die enge Verflochtenheit von Macht und Diskurs muss die in der Vergangenheit von Evangelischen Akademien vertretene Position, „nur Mittler“ sein zu wollen, überdacht werden. Eine Alternativsetzung von „Forum oder Faktor“ ist falsch. Denn der Debatte darüber, ob die Akademien kontroversen Gegenwartsfragen in erster Linie ein Forum bieten wollen oder selbst als Faktor auf aktuelle kontroversen Einfluss nehmen wollen, liegt die Einsicht voraus: Wir sind Faktor, indem wir Diskurse initiieren, selbst wenn wir uns innerhalb der konkreten Foren bemühen, ergebnisoffen zu agieren. Wir haben unweigerlich eine Position vorab bezogen, indem wir zeitaktuelle oder brisante gesellschaftliche Themen mit allen davon betroffenen Personen sowie den dafür zuständigen



Entscheider/innen thematisieren. Wir haben ein Interesse am Diskurs und an einer spezifischen Diskurskultur. Wenn also von Forum und Faktor die Rede ist, sind damit keine alternativen Formen von Akademiearbeit gemeint, sondern es werden damit diskursive Interventionsformen unterschiedlich starker Positionalität charakterisiert. In diesem Sinne markieren die beiden Begriffe die Brennpunkte einer Ellipse im diskursiven Feld.

Kriterien für die evangelische Akademiearbeit

Auf der Basis des Liebesgebotes glauben wir an die verändernde Macht des Wortes. Um es finden und sprechen zu können, um es in Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit konkretisieren

zu können, wollen die Evangelischen Akademien eine Diskurskultur pflegen, die die folgenden Kriterien beachtet:

- Die Machtförmigkeit des Diskurses ist grundsätzlich produktiv und soll dahingehend zivilisiert werden, dass einvernehmliche, partizipative Lösungen gemeinsamer Probleme angestrebt werden.
- Alle Interessenten an einer Frage sind am Diskurs über diese Frage zu beteiligen, ihre Interessen und ihre Macht aber sind zum Gegenstand des Diskurses zu machen. Kein Wissen, kein Interesse und keine Position – auch keine protestantische – dürfen sich voraus- oder gar absolut setzen. Es kommt auf die Verflechtung von Wissen, Interessen und Positionen durch den Diskurs an.
- Die Unterscheidung der drei Geltungsansprüche, die in kommunikativen Interaktionen erhoben werden, ist diskursiv einzufordern. Eine nachhaltige Lösung eines Problems ist demnach nur dann zu erwarten, wenn sie alle drei Ansprüche umfasst und integriert, das heißt die Tatsachenfeststellung, die normative Entscheidung und die subjektive Wahrhaftigkeit der Beteiligten.

4. Aktuelle Herausforderungen

Indem die Diskurskultur der Evangelischen Akademien sich dem Innehalten und der Reflexion verpflichtet weiß, entspricht sie einer prägenden Dimension der Religion: Sie unterbricht den selbstverständlichen Lauf der Welt. In dieser Kultur des Unterbrechens berühren sich Funktion und Wirkungsweise von Diskurs und Kirche. Zugleich nimmt eine so verstandene Diskurskultur eine institutionelle Dimension innerhalb der Kirche wahr: Sie hilft der Institution Kirche, auch sich selbst zu unterbrechen.

Protestantische Diskurskultur muss im 21. Jahrhundert unter den Bedingungen der Spätmoderne, also unter Berücksichtigung von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen und dem Ende der „großen Erzählungen“ gestaltet werden. Die folgenden Stichworte sind exemplarisch und beanspruchen keine Vollständigkeit, um die gegenwärtigen Rahmenbedingungen für einen gelingenden Diskurs in der Gesellschaft zu beschreiben.

Auf der Basis des Liebesgebotes glauben wir an die verändernde Macht des Wortes.

In dieser Kultur des Unterbrechens berühren sich Funktion und Wirkungsweise von Diskurs und Kirche.

Eine Diskurskultur hat im Bereich der Kirche die Aufgabe, die religionskritische Dimension des Protestantismus zu stärken.

4.1 Ekklesiologische Herausforderungen der Diskurskultur

Die Stellung der Kirchen bzw. der Religionen in gesellschaftlichen Prozessen ist gegenwärtig von unterschiedlichen, teilweise gegensätzlichen Bewegungen bestimmt. Zum Ersten rückt der interreligiöse Dialog spätestens seit den Anschlägen des 11. September 2001 stärker in den Fokus der politischen Debatten. Es wird um die friedensfördernde oder friedensgefährdende Rolle von Religionen gestritten.

Damit ist zum Zweiten – zumindest weltweit – von einer Stärkung der Bedeutung der Religionen in gesellschaftlichen Prozessen auszugehen, wobei aufgrund des einfachen „Freund-Feind-Schemas“ und des Orientierungswunsches nach vermeintlich klaren Aussagen in komplexen Situationen entsprechend fundamentalistische Strömungen in den jeweiligen Religionen und Konfessionen an Deutungsmacht gewinnen. Angesicht der beiden letztgenannten Tendenzen hat eine Diskurskultur im Bereich der Kirche die Aufgabe, die religionskritische Dimension des Protestantismus zu stärken. Im Feld der sogenannten politischen Theologien gibt es immer auch totalitäre Spielarten, denen mit einer offenen Streitkultur zu begegnen ist, damit der theologische Disput nicht zum Kampf der Ideologien verkommt.

Zum Dritten nehmen gleichzeitig die Bindungskräfte der Religionen und Kirchen in Deutschland ab. Die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft versteht sich nicht mehr traditional und von selbst, sondern ist zunehmend ein Akt der Wahlfreiheit. Hinzu kommt in Ostdeutschland eine Entkirchlichung in der zweiten und dritten Generation als Erbe der SED-Diktatur, verbunden mit einer Entbürgerlichung der Gesellschaft und einer weithin vorherrschenden Schwäche zivilgesellschaftlicher Strukturen.

Zum Vierten geht in Deutschland mit dem Rückgang der Zahl der Kirchenmitglieder eine Milieuerengung einher. Verbunden mit der Entbürgerlichung zu DDR-Zeiten macht sich dies verstärkt im Osten Deutschlands bemerkbar. Die liberaleren, oft auch distanzierteren kirchlichen Milieus, die quantitativ die Mehrheit der Mitglieder ausmachen, sind immer weniger in den kirchlichen Kommunikationszusammenhang eingebunden und im kirchenleitenden Handeln präsent. Dies hat zunächst zur Folge, dass innerkirchliche Zielgruppen verloren zu gehen drohen, darüber hinaus hat dies zunehmend Einfluss auf die theologische und kirchenpolitische Wahrnehmung und Wertung einer offenen Diskurskultur.

Zum Fünften bestimmt innerhalb der evangelischen Kirchen eine Verunsicherung, wie mit einem vermuteten Bedeutungsverlust von Kirche umgegangen werden kann, Denken und Handeln. Nachdem schon seit einiger Zeit der Versuch unternommen wird, die Kirche als Organisation zu begreifen und zu entwickeln, lässt sich nun seit jüngerer Zeit auch beobachten, dass die Kirche zunehmend ihre eigenen organisatorischen Interessen offensiv in der politischen Debatte vertritt. Die Kampagne um den Religionsunterricht in Berlin, aber auch die Reformationsdekade sind Beispiele



dafür. Solche inhaltlich berechtigten Kampagnen funktionieren aber nicht nach den Maßstäben einer unabhängigen Diskurskultur. Der Streit um Positionen, das Offenlegen von Interessen verschiebt sich dabei zugunsten der Inszenierung, des Events oder personaler Authentizität. Es ist deshalb notwendig, in mehrfacher Hinsicht eine Reflexion des Selbstverständnisses der Kirche(n) vorzunehmen: zwischen Organisation und Institution, zwischen Diskurs und Kampagne, zwischen (Religions-)Gemeinschaft und zivilgesellschaftlichem Akteur.

4.2 Diskurskultur und institutionelle Einbindung

Diskurskultur ist eine Kultur der Verunsicherung und Grenzüberschreitung. Vermeintlich klare und sichere Wahrheiten werden auf den Prüfstand eines offenen Diskurses gestellt. Diskurskultur braucht die permanente Reflexion, lebt von der Offenheit des strukturierten Streites der Positionen, Meinungen und Interessen. Angesichts der Komplexität der Welt, die als solche auch zunehmend als Verunsicherung wahrgenommen wird, gibt es eine Sehnsucht nach Simplifizierung der Komplexität, um in der Unübersichtlichkeit agieren zu können. Sicherheit wird von Fall zu Fall gesucht und in unterschiedlicher Weise und an differenten Orten, weniger aber in einer dauerhaften Bindung an eine Institution, gefunden. Der Diskurs findet unter den Bedingungen einer Abnahme der Bindungskraft der klassischen Institutionen wie Gewerkschaften, Parteien und Kirchen statt. Die traditionellen Träger verlieren an Gestaltungskraft, neue Formen von kurzzeitigen, klar interessengeleiteten Engagements entstehen.

Institutionen, egal in welchem Bereich der Gesellschaft agierend, haben ein Interesse an Komplexitätsreduktion, an Beheimatung, Bindung und Selbsterhaltung. Eine offene Diskurskultur steht quer dazu und muss sich deshalb einer Einbindung in die Interessen von Institutionen immer wieder entziehen. Für eine gelingende Diskurskultur im Zusammenwirken mit kirchlichen Interessen ist deshalb die Reflexion der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Kirchen unerlässlich. Der Diskurs öffnet so den Blick und ermöglicht den Akteuren eine Selbstdistanzierung. Für eine an Kommunikationsgewinn statt allein an Deutungsmacht orientierte Diskurskultur stellt sich die Herausforderung, die eigenen Interessen offenzulegen und für einen sachgerechten Wissenstransfer unter den unterschiedlichen Akteuren (Betroffenen, Fachleuten, Entscheidungsträgern) zu sorgen. Problemlösungen statt Institutionensicherung stehen im Vordergrund.

4.3 Zivilgesellschaft: Veränderungen von Politik

Die Evangelischen Akademien sind bislang in ihrem Selbstverständnis, ihren Strukturen, ihren Formaten und ihrem Kommunikationsdesign bezogen auf korporatistische Strukturen: Die Gesellschaft ist organisiert in gesellschaftlichen Körperschaften (wie z. B. den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden), die den größten Teil der Bevölkerung

Solche inhaltlich berechtigten Kampagnen funktionieren aber nicht nach den Maßstäben einer unabhängigen Diskurskultur.

Sicherheit wird von Fall zu Fall gesucht und in unterschiedlicher Weise und an differenten Orten, weniger aber in einer dauerhaften Bindung an eine Institution, gefunden.

Der Korporatismus war die Grundstruktur, in der sich zivilgesellschaftliche und staatliche Akteure verbanden.

inkludieren und repräsentieren. Gesellschaftliche Konflikte werden im Ausgleich der Korporationen untereinander und mit dem Staat in parlamentarisch-demokratischen Prozessen bearbeitet. Die Evangelischen Akademien boten in diesem Rahmen ein wichtiges Forum, auf dem die Akteure der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche miteinander ins Gespräch gebracht und stellvertretend für die Gesellschaft Lösungen erarbeitet werden konnten. Die mediale Rekonstruktion war an diesem Muster ausgerichtet und die Medien selbst in den Korporatismus eingebettet. Die gesellschaftspolitischen Bildungsprozesse der Evangelischen Akademien zielten dementsprechend auf Themen und Kompetenzen, die in diesem Rahmen wichtig waren.

Die Politisierung der Öffentlichkeit nach 1968 bis in die achtziger Jahre hinein brachte eine stärkere Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure, stellte aber diese Grundstruktur nicht infrage. Vielmehr war der Korporatismus die Grundstruktur, in der sich zivilgesellschaftliche und staatliche Akteure verbanden. Beginnend in den achtziger Jahren, aber mit signifikanter Wirkung erst seit den europäischen Umbrüchen 1989/90 kommt es zu einer Abschwächung des korporatistischen Modells.

Wir erleben gegenwärtig in Deutschland zunehmende Spannungen, teils gar Brüche in der Entwicklung der Zivilgesellschaft, sowohl zwischen Ost und West, aber auch zwischen Stadt und Land, armen und vermögenden Menschen, Menschen mit oder ohne Migrationsgeschichte. Während in den Kontextbedingungen der alten Bundesrepublik diese Entwicklung mit einer verschärften Konkurrenzsituation einhergeht, die Akademieangebote also im Verdrängungswettbewerb neben einer Vielzahl – teils sehr guter – Angebote für unterschiedlichste Zielgruppen bestehen müssen, ist die Zivilgesellschaft in den östlichen Bundesländern außerhalb der Ballungszentren in Sachsen und Berlin sehr schwach institutionalisiert. Die gesellschaftlichen Strukturen, die nicht durch den Staat oder durch die politischen Parteien gegeben sind, sind sehr schwach ausgebildet. Es gibt genug Raum für die Gestaltung des öffentlichen Diskurses, was allerdings noch nichts über die Nachfragesituation aussagt. Mangels anderer Akteure aber dominiert das parteienstaatliche System, so dass zivilgesellschaftliche Diskurse und eine deliberative Öffentlichkeit marginalisiert sind oder den Charakter medialer Simulationen annehmen.

Das bisherige Arrangement staatlicher und zivilgesellschaftlicher Gestaltung der Gesellschaft verliert seine Wirkungskraft. Dies hat mehrere, keineswegs einheitliche Folgen: In Teilen zieht sich der Staat aus Aufgabenfeldern zurück, teils reduziert er die Unterstützung zivilgesellschaftlichen Engagements, teils versucht er deren Aufgaben selbst zu übernehmen. Der Effekt insgesamt ist eine Verschlechterung der staatlichen Bedingungen zivilgesellschaftlicher Gestaltungsspielräume, da zugleich die finanzielle Abhängigkeit und die inhaltliche Einflussnahme auf die zivilgesellschaftlichen Akteure wachsen. Parallel hierzu differenziert sich die Zivilgesellschaft pluralistisch aus, nachdem im Korporatismus die großen Interessengruppen, darunter die Kirchen, dominier-

Der Effekt insgesamt ist eine Verschlechterung der staatlichen Bedingungen zivilgesellschaftlicher Gestaltungsspielräume.



ten. Das zwingt die bislang großen Akteure in einen meist zähen und demotivierenden Schrumpfungsprozess, den sie zugleich als Reformprozess innovativ meistern können sollen. Zudem sehen sie sich neuen Macht- und Interessengruppen gegenüber, mit denen sie sich arrangieren müssen.

Die sich wandelnde Struktur staatlicher und zivilgesellschaftlicher Gestaltungsmacht verändert die Grundlage, auf der die Evangelischen Akademien arbeiten: Die Schwächung der Kirche verringert auch die gesellschaftliche Stellung der Akademien, die zugleich abhängiger von staatlicher Finanzierung werden, was die Gefahr inhaltlicher Einflussnahme mit sich bringt. Zugleich diversifizieren sich die Interessengruppen, Themen und Problemlagen, für die die Evangelischen Akademien ein Forum bieten sollten. Diese tiefgreifenden Wandlungen betreffen die Evangelischen Akademien unmittelbar, da eine ihrer bleibenden Aufgaben gerade ist, Wege der Kirche in die Zivilgesellschaft zu öffnen. Die Evangelischen Akademien müssen deshalb Veränderungen des politischen Gefüges kritisch zu begleiten verstehen.

4.4 Medialisierung, Mediengesellschaft, Digitalisierung

Das globale Mediensystem ist symbiotisch mit lokalen Kulturen und Gesellschaften verwoben und wirkt über die Medienerfahrungen der Menschen auf ihre Wahrnehmungen, Sinnorientierungen, Identitätsbildungsprozesse und Handlungen zurück. Die Bedeutung, die Medienerfahrungen dabei heute zukommt, ist kaum zu überschätzen. Noch nie zuvor waren Kultur und Gesellschaft in einem so starken Maße von technischen Medien durchdrungen. Erfahrung hat sich mithin zu einem Teil in Medienerfahrung verwandelt, Sozialisation ist heute zu einem nicht geringen Teil Mediensozialisation.

Zugleich muss man von einer starken Wechselwirkung von Medienerfahrungen und anderen sozialen und kulturellen Erfahrungen ausgehen. Medienerfahrungen prägen Weltansichten, Wahrnehmungen und Einstellungen. Sie konfigurieren unsere Wahrnehmungsmuster und Artikulationsschemata. Hinzu kommt, dass die Interaktivität des Internets neue mediale Sozialräume etabliert (u. a. Social Media). Dies hat private, aber vor allem auch gesellschaftspolitische Konsequenzen. Denn die Interaktivität des Internets erschließt auch der Selbstorganisation und öffentlichen Artikulation zivilgesellschaftlicher Kräfte neue Möglichkeiten, wie z. B. die Revolten gegen arabische Regime zeigen.

Aufs Ganze gesehen befördern diese Prozesse auf der einen Seite eine Demokratisierung von Information und Wissen. Sie eröffnen den Akteuren neue Möglichkeiten der Artikulation und Partizipation und schaffen neue Formen gesellschaftspolitisch relevanter Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite führt die Medialisierung zur Verstärkung eines kontrollierenden Unterhaltungs- und Überwachungsblicks auf die Welt, der das Risiko der Herausforderung durch den Anderen und die Verbindlichkeit des Sozialen ausblendet. Denn ein wichtiges Charakteristikum von Medienerfahrungen ist, dass das unverfügbare Alteritätsmoment von Erfahrung entweder durch die Dominanz von

Medienerfahrungen prägen Weltansichten, Wahrnehmungen und Einstellungen.

Die Ambivalenz der Medienentwicklung wird von einer starken Ökonomisierung und Kommerzialisierung aller Medien begleitet und vorangetrieben.

Eine mediale Gestalt der Öffentlichkeit per se wäre überhaupt nicht problematisch.

Unterhaltungsformaten schon abgemildert ist oder durch die Nutzungspraktiken von vornherein vermieden wird.

Die Ambivalenz der Medienentwicklung wird von einer starken Ökonomisierung und Kommerzialisierung aller Medien begleitet und vorangetrieben. Dies verringert die Potenziale der Medien insbesondere hinsichtlich der Demokratisierung und Bildung der Mediennutzer. Aus wissenschaftlich fundierten Dokumentationen werden Dokusoaps, Talkshows fingieren eher politische Debatten, als sie zu führen, Journalist/innen stehen derart unter Zeit- und Konkurrenzdruck, dass Presseverlautbarungen eher abgeschrieben als geprüft werden. Sicher gab es immer schon eine Kluft zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung, diese Kluft aber wird zunehmend von den wirtschaftlichen Interessen der Medienkonzerne wie der sich Kommunikationsagenturen nennenden Lobbyorganisationen bestimmt.

4.5 Strukturwandel der Öffentlichkeit

Mit der Digitalisierung einhergehend kann ein tiefgreifender Strukturwandel der Öffentlichkeit und eine bereits nachhaltig zu nennende Schwächung der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit überhaupt konstatiert werden. Öffentlichkeit wird zunehmend nur noch in spezifischer Weise medial inszeniert oder schärfer gesagt: simuliert. Eine mediale Gestalt der Öffentlichkeit per se wäre überhaupt nicht problematisch. Allerdings ist fraglich, ob man von einer öffentlichen Deliberation überhaupt noch sprechen kann, wenn die politischen Debatten nach der internen Logik der Massenmedien – und das heißt insbesondere: des Fernsehens – stattfinden: Personalisierung, Emotionalisierung und Skandalisierung in immer kürzeren Formaten, strategische Kommunikation in Soundbite-Länge bzw. im digitalen Verstehenshorizont: „Ja-Nein“, „Gut-Böse“, „Richtig-Falsch“. Berlusconi und Obama sind hier nur die zwei Seiten einer Medaille. Diese veränderte Logik öffentlicher Kommunikation wird in immer weiteren Bereichen der Gesellschaft adaptiert.

Zunächst könnte man meinen, das Akademie-Modell sei absolut erfolgreich: Vereine und Parteien, politische Stiftungen und Wirtschaftsverbände organisieren vielfältige Symposien, Podiumsdiskussionen und Tagungen und versuchen so, Anteil an der Aufmerksamkeitsökonomie zu bekommen. Bei näherer Betrachtung sind diese Formate oftmals gar nicht auf Diskurs angelegt. Dieser wird nur inszeniert oder gar simuliert: Die Veranstaltungen werden möglichst prominent besetzt mit möglichst vielen Redner/innen oder Beteiligten. Eine Kommunikation der Teilnehmenden oder mit den Teilnehmenden ist oft nicht beabsichtigt und wird durch die Zahl und Dichte der Frontalkommunikation zielgerichtet verhindert. Der inhaltliche Gewinn solcher Veranstaltungen geht gegen null. Allerdings werden durch solche inszenierten Diskurse Themen besetzt und oftmals erstickt. In dieser stark personalisierten, an kurzfristigen Perspektiven orientierten gesellschaftlich-politischen Kommunikation ist in der



Regel eine angemessene Bearbeitung komplexer, oft global vernetzter Probleme kaum möglich. Befremdlich ist, dass diese inszenierten und simulierten Diskurse weithin hingenommen werden.

Für die Evangelischen Akademien ergibt sich daraus eine doppelte Problemlage. Waren sie in den Gründungsjahrzehnten fast konkurrenzlos, scheint nun eine Vielzahl von Akademien mehr oder minder dasselbe anzubieten wie die Evangelischen Akademien. In weiten Teilen aber hat sich eine Vorstellung von Diskursen und Tagungen durchgesetzt, deren Leitmodell nicht die oben charakterisierte „evangelische“ Diskurskultur, sondern die Talkshow ist. Das setzt uns unter Druck, konservativ gegen den Trend an Formaten und Ansprüchen festzuhalten, und uns in der Konkurrenz zu behaupten, ohne uns den Konkurrenten anzugleichen.

4.6 Veränderung von Zeitrhythmen – Beschleunigung

Ein wichtiges Merkmal des gesellschaftlichen Wandels, das zu einem Gutteil ebenfalls digitaler Technologie geschuldet ist, ist erst in letzter Zeit stärker in den Blick gekommen: Wir leben in einer Gesellschaft, die sich permanent weiter beschleunigt. Momente der Besinnung sind darin kaum noch vorgesehen und das Gefühl des Gehetztseins ist für viele zu einem Dauerzustand geworden. Beschleunigung findet in vielen gesellschaftlichen Bereichen statt, d. h. die Operationseinheiten je Zeiteinheit nehmen zu im Bereich der Arbeitsabläufe, aber auch der Freizeit, in Kommunikation und Bildung. Diese allgemeine gesellschaftliche Entwicklung beschwert all die Prozesse, die ihre eigene, unkalkulierbare Zeit brauchen: Identitätsarbeit der Subjekte, Bildungswege, partizipative Diskurse, deliberative Öffentlichkeit.

Viele müssen unter dem Druck befristeter Arbeitsverträge beständig Rechenschaft über ihre Leistungen – ihre Performance – ablegen, vom Redakteur über den Manager bis hin zur Reinigungskraft. „Positionen, Privilegien, Einkommen und Anerkennung“, so Hartmut Rosa, „werden dadurch performativ immer wieder neu ausgehandelt bzw. festgesetzt. Die Erosion von allokatons- und anerkennungssichernden Nischen, Plateaus und Ruheräumen wird dadurch um ein Vielfaches beschleunigt, der multidimensionale performative Kampf kann niemals gewonnen werden, der Dauerlauf im Hamsterrad wird immer schneller.“ Die Dominanz des Leistungsprinzips in der „Beschleunigungsgesellschaft“ hat eine neue, immer mehr auch auf das Privatleben übergreifende Qualität erreicht. Die Digitalisierung wirkt dabei mit und macht die soziale Performance quantifizierbar.

Die Beschleunigung der Gesellschaft führt zu einer weitgehenden Entgrenzung von Arbeitszeiten, so dass die klassischen Zeitinstitutionen wie „Feierabend“, „Wochenende“ und „Sonntag“ zunehmend erodieren. Wir erleben einen Wegfall der klassischen, gemeinsamen Strukturierung von Zeit. Individuell kommt es zu einer Zeitverdichtung,

Befremdlich ist, dass diese inszenierten und simulierten Diskurse weithin hingenommen werden.

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich permanent weiter beschleunigt.

Wir erleben einen Wegfall der klassischen, gemeinsamen Strukturierung von Zeit.

Akademien wollen ein Ort sein, für den man sich Zeit nimmt, Aus-Zeit zum bedächtigen Denken mit Anderen.

die mit unterschiedlichen Bewältigungsstrategien, wie z. B. multi-tasking, zu kompensieren versucht wird. Sozial geht die institutionell gesicherte gemeinsame (Frei-)Zeit zurück. Hinzu kommt, dass die gesellschaftliche Zeitpolitik hinter dieser Entwicklung herhinkt. Viele gesellschaftlichen Institutionen (z. B. Kindertageseinrichtungen, Schulen, Kirchen) sind noch weitgehend auf die Zeitmuster der klassischen Industriegesellschaft eingestellt, während gerade diejenigen, die in Beruf, Gesellschaft und Familie Verantwortung tragen, ganz überwiegend dem Zeitregime der Informations- und Dienstleistungsgesellschaft unterliegen.

Die Beschleunigung hat wenigstens zwei unmittelbare Konsequenzen für die Arbeit der Evangelischen Akademien. Zum einen: Diskurse brauchen Zeit. Die meisten Akademien liegen nicht umsonst entlegen. Akademien wollen ein Ort sein, für den man sich Zeit nimmt, Aus-Zeit zum bedächtigen Denken mit Anderen. In dieser Hinsicht sind die Evangelischen Akademien inzwischen konservativ, suchen einen Diskurs- und Bildungsbegriff gegen den Trend der Zeit festzuhalten. Gerade darin liegt eine Chance, die Arbeit Evangelischer Akademien zu profilieren: in der Weiterentwicklung des klassischen Formates der Akademietagung. Inzwischen werden diverse Formate von der Wochenendtagung über die Abendveranstaltung in der nahe liegenden Großstadt oder im ländlichen Umfeld bis hin zu nicht-öffentlichen Gesprächsrunden angeboten. Durch die bedachte, das heißt, von Themen und Zielen aus entworfene Flexibilisierung der Formate können die unverändert gültigen Bedingungen von Diskurs- und Bildungsprozessen innovativ umgesetzt werden. Zum anderen: Das Wochenende als freie Zeit verschwindet zunehmend. Manche arbeiten, andere haben nur das Wochenende für die Familie, viele pendeln und alles steht unter einem Regime der Zeit-Effizienz. In der Konsequenz heißt das, dass gerade die klassischen Zielgruppen der Akademiearbeit in den Zeitmustern der Akademieangebote immer weniger erreicht werden können. Dies lässt sich an der Tendenz beobachten, dass immer mehr Tagungen den Sonntag aussparen und immer mehr in die Woche rücken. Die Teilnahme an einer Akademietaagung wird stärker denn je fokussiert auf die eigene Berufstätigkeit bzw. den Nutzen für diese.

4.7 Bildungsverständnis und Verwertbarkeit

Den veränderten Zeitstrukturen entspricht die Nutzenorientierung von Teilnehmenden: Bildung wird als Teil der beruflichen Zeit verstanden. Die Akademisierung vieler Berufe seit den sechziger Jahren und die zunehmende Bedeutung von Wissen und Bildung für die Berufstätigkeit hat zu einer Integration von Bildungsinstitutionen und Bildungszeiten in den beruflichen Bereich und damit überwiegend auch in die Arbeitszeit mit sich gebracht. Gerade die intendierten Zielgruppen der Evangelischen Akademien verwenden heute erheblich mehr Zeit auf Fort- und Weiterbildung als noch vor etwa 30 Jahren. Dabei werden in der Regel auch individuelle und soziale Kompetenzen in den Bildungsangeboten vermittelt. Dies führt dazu, dass die Schwelle zur Teilnahme an



Tagungen und Bildungsveranstaltungen außerhalb der Arbeitszeit und des professionellen Zusammenhangs steigt und zugleich genau nach dem zusätzlichen Nutzen der so eingesetzten Zeit gefragt wird. Bildung verliert den Status eines Selbstzweckes und wird an das Kriterium der professionellen und persönlichen Verwertbarkeit geknüpft. Reflexive, kritische, interdisziplinäre und gesellschaftspolitische Fragestellungen, die keinen persönlichen Bezug haben, verlieren an Interesse. Schon bei Jugendlichen ist im Prinzip diese Tendenz feststellbar: Fragen der eigenen, selbst bestimmten Lebensorientierung treten oft in den Hintergrund gegenüber konventionellen Vorstellungen von Beruf und Biographie.

Diese Entwicklung geht einher mit zunehmenden „Qualitätsproblemen“ bei den Eliten. Die veränderten Bildungs- und Berufsbiographien in Verbindung mit der zunehmenden Orientierung von Führungsqualitäten an der Binnenlogik gesellschaftlicher Teilsysteme und einzelner Organisationen führt dazu, dass man beim gesellschaftlichen Führungspersonal nicht mehr selbstverständlich von einer übergreifenden akademischen Bildung und der Analysefähigkeit von jeweils berufsspezifischen Problemstellungen im gesellschaftlichen Kontext ausgehen kann. Zumindest hier hat sich das Bewusstsein einer Honoratioren-Elite, die im Korporatismus gesamtgesellschaftliche Verantwortung trägt, ganz in das Fachmenschentum verwandelt. Ein intellektueller Habitus geht weitgehend verloren.

Gilt diese Feststellung für alle gesellschaftlichen Teilbereiche, auch die Kirchen, so ist sie im Bereich der politischen Organisationen und der Wirtschaft, auch in vielen Medien, am eklatantesten. Dies ist bei der dünnen Personaldecke in den neuen Bundesländern besonders gravierend. Zuweilen ist es schwierig, aus dem Bereich der Politik bzw. zivilgesellschaftlicher Organisationen überhaupt diskursfähige Gesprächspartnerinnen und -partner zu finden. Hinzu kommt die schwindende Bindung an protestantische Milieus durch die gesellschaftliche Flexibilisierung und Pluralisierung, so dass in den kleiner werdenden zivilgesellschaftlichen Trägergruppen zunehmend weniger Menschen eine bewusst protestantische Identität ausbilden und sich damit identifizieren (lassen). Damit werden zwei Dimensionen geschwächt, in denen sich die Evangelischen Akademien mit ihrer klassischen Zielgruppe verbanden: Ein bildungsbürgerliches Grundverständnis und die Bindung an den Protestantismus.

5. Einige Konsequenzen

Aus den vorstehenden Überlegungen zum „Protestantismus“, zum „Diskurs als Gestaltungsmittel“ und zur „protestantischen Diskurskultur“ sowie aus der Beschreibung der „aktuellen Herausforderungen“ muss und wird jede Evangelische Akademie je eigene Konsequenzen ziehen. Es ist im Sinne dieses Positionspapiers, wenn Gespräche mit Kuratorien, Konventen und den Mitarbeitenden der Evangelischen Akademien

Bildung verliert den Status eines Selbstzweckes und wird an das Kriterium der professionellen und persönlichen Verwertbarkeit geknüpft.

Damit werden zwei Dimensionen geschwächt: Ein bildungsbürgerliches Grundverständnis und die Bindung an den Protestantismus.

Es ist im Sinne dieses Positionspapiers, wenn Gespräche mit Kuratorien, Konventen und den Mitarbeitenden der Evangelischen Akademien stattfinden, deren Ergebnisse in den EAD-Diskurs eingetragen werden.

stattfinden, deren Ergebnisse in den EAD-Diskurs eingetragen werden. Nachfolgend sind einige Konsequenzen benannt, die der Vorstand der EAD zieht. Diese sind weder abschließend noch die einzig richtigen Konsequenzen: In der Pluralität der Evangelischen Akademien macht es Sinn, die unterschiedliche(n) Geschichte(n) ernst zu nehmen und eine entsprechende Weiterentwicklung der in die unterschiedlichen Landeskirchen eingebundenen Akademien voranzutreiben.

5.1 Formate und Zielgruppen

Themen, Formate und Zielgruppen der Akademiearbeit lassen sich nur in Verbindung zueinander bestimmen, um sinnvolle Diskurse initiieren und gestalten zu können. Aufgrund der oben beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen sind sowohl das Format der Diskurstagung von Freitag bis Sonntag als auch die Kernzielgruppe gebildeter Verantwortungsträger nicht mehr selbstverständlich. Hierauf wird längst reagiert: Tagungen werden viel stärker als früher methodisch-didaktisch reflektiert, neue Arbeitsweisen und moderne Kommunikationsformen integriert. Die Zielgruppen werden mit weit größerem Aufwand angesprochen, wobei sich insbesondere auf Dauer zu pflegende, thematisch orientierte Netzwerke bewähren.

Zugleich hat unübersehbar ein Pluralismus bezüglich der Formate und der Zielgruppen Einzug in die Evangelischen Akademien gehalten. Das Selbstbild, Akademien würden nur Diskurstagungen mit gebildeten, in wichtigen Funktionen stehenden Personen veranstalten, ist ebenso stark verkürzend wie das Vorurteil, es würden hauptsächlich ältere Menschen angesprochen werden. Beides übersieht z. B., dass der größte und intern am stärksten organisierte Arbeitsbereich der Evangelischen Akademien die gesellschaftspolitische Jugendbildung ist.

Daraus müssen zwei Konsequenzen gezogen werden: Erstens haben wir allem Anschein nach (und stärker in der kirchlichen als der politischen Öffentlichkeit) ein Darstellungsproblem. Zweitens müssen wir die teils nicht-intendiert entstandene, teils absichtlich herbeigeführte Pluralität an Formaten und Zielgruppen für die einzelne Akademie und den Verbund der Akademien reflektieren – nicht zuletzt, um einen Profilverlust der Evangelischen Akademien zu verhindern. Hierfür scheint es nicht sinnvoll zu sein, einen Kanon „guter“ Formate und „richtiger“ Zielgruppen zu definieren. Vielmehr müssen wir an der zukunftsorientierten, thematischen Profilierung der Evangelischen Akademien arbeiten und von den Themen her bestimmen, wie und mit wem diese zu bearbeiten sind.

5.2 Themen

Die gemeinsame Reflexion der Themen, arbeitsteilige Absprachen und Kooperationen zwischen Evangelischen Akademien können weiter ausgebaut werden. Die Außendarstellung wie die Verknüpfung mit Kirchen und Partnerorganisationen sollten den thematischen

Zugleich hat unübersehbar ein Pluralismus bezüglich der Formate und der Zielgruppen Einzug in die Evangelischen Akademien gehalten.



Prioritäten folgen. Das setzt u. a. eine langfristige Bindung an Themen und ein fachlich qualifiziertes, interdisziplinäres Kollegium voraus. Damit würden wir einerseits der allgemeinen gesellschaftlichen Tendenz der Spezialisierung folgen, was andererseits die Möglichkeit eröffnet, uns in der Art und Weise, wie wir ein Thema bearbeiten, zu unterscheiden: im zivilisierten, gebildeten, nicht simulierten Diskurs.

Manche Themenfelder begreifen wir als dauernde Aufgabe. Hierzu gehören z. B. Bildungspolitik, gesellschaftspolitische Jugendbildung, politische Partizipation, ethische Orientierung, Wirtschaftspolitik, Recht, Kultur, Theologie und Spiritualität. Neben solchen Themenfeldern muss immer wieder aus unserer Zeit heraus bestimmt werden, welche neuen Themenfelder (wie z. B. die Bioethik und die neuen Medien) wir aufgreifen wollen, aber auch, welche unzeitgemäßen Fragen gegen den zeitgeschichtlichen Trend aufzuwerfen sind. Selbstverständlich kann eine einzelne Akademie nicht auf alle diese Themen eingehen. Gerade deshalb ist zur inhaltlich begründeten Profilschärfung jeder einzelnen Akademie die gemeinsame Beratung über inhaltliche Schwerpunkte produktiv.

5.3 Forum oder Faktor

Evangelische Akademien werden als Institutionen wahrgenommen, die ein faires Forum auch für kontroverse gesellschaftliche Debatten darstellen. Dies ging einher mit einer gesellschaftlichen Funktion von Kirche, die als Institution in der pluralen Gesellschaft weniger Eigeninteressen vertrat, sondern für marginalisierte Gruppen und ethische Grundpositionen eingetreten ist. Organisatorische Eigeninteressen wie z. B. Steuer- und Finanzierungsfragen wurden eher in diplomatischer Diskretion behandelt als in der medial-politischen Arena. In dem Maße, wie sich dies ändert, Kirche also ihre Eigeninteressen als Organisation vertritt und vertreten muss, kommen die Evangelischen Akademien in eine schwierige Lage. Einerseits erwarten die Kirchen, dass sie sich an der Vertretung kirchlicher Interessen beteiligen, andererseits verlören sie genau dadurch ihre inhaltliche Unabhängigkeit und stünden in Gefahr, selbst als Teil einer inszenierten Kampagnenkultur funktionalisiert zu werden, anstatt das zu betreiben, was ihre Bedeutung ausmacht: sich an der gesellschaftlichen Diskurskultur zu beteiligen. Für die Kirche stellt sich die Frage, ob es mittelfristig klug ist, die gesellschaftlich zugeschriebene Funktion als Institution aufzugeben und wie andere interessengeleitete Akteure auf der politischen Bühne zu agieren.

Für die Evangelischen Akademien ergibt sich die Frage, wie sie mit den ihnen zugemuteten wie den ihnen eigenen Interessen umgehen können, ohne ihre Funktion, ein ergebnisoffenes, diskursives Forum zu sein, zu beschädigen. Eine Entscheidung zwischen „Akademie als Forum“ und „Akademie als Faktor“ verbietet sich, wie oben begründet wurde. Evangelische Akademien sollten sich insbesondere in drei Hinsichten als interessierter Faktor verstehen: Erstens sind wir interessegeleitet, indem wir bestimmten Themen den Vorrang geben, mithin entscheiden, wofür Ressourcen bereitgestellt und akquiriert, mit

Das setzt u. a. eine langfristige Bindung an Themen und ein fachlich qualifiziertes, interdisziplinäres Kollegium voraus.

Für die Kirche stellt sich die Frage, ob es mittelfristig klug ist, die gesellschaftlich zugeschriebene Funktion als Institution aufzugeben.

wem thematische Kooperationen gesucht werden. Zweitens haben wir oben eine generelle Orientierung an einer bestimmten Diskurskultur formuliert: Glaube an die Macht des Wortes, inklusiver Ansatz, Orientierung an einvernehmlichen Lösungen, Vermittlung von Wahrheitsfragen, Ethik und subjektiver Wahrhaftigkeit. An einer solchen Diskurskultur sind wir interessiert. Sie stellt sich keineswegs von alleine ein.

Das ist allerdings nicht alles. Denn drittens haben wir ein Interesse an der Erhaltung der Freiheit der Evangelischen Akademien als solchen. Dies bedeutet, ein erhebliches Maß an Unabhängigkeit zu verlangen, während wir zugleich einer extremen finanziellen Abhängigkeit ausgesetzt sind. Wir haben deshalb ein existenzielles Interesse an kirchlicher, politischer und öffentlicher Legitimation, die auch den Erhalt und die Innovationsfähigkeit der Akademien sichert. Dieses Interesse an Selbsterhaltung lässt sich nicht allein durch gute Akademiearbeit und deren öffentlicher Präsentation verfolgen. Selbstverständlich ist der Kern unserer Legitimation die Realisierung protestantischer Gestaltungsverpflichtung durch die Arbeit Evangelischer Akademien. Aber wir benötigen auch eine umsichtige Interessenvertretung – um nicht zu sagen: Lobbyarbeit – in kirchlichen, öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Strukturen, die dieses theologische Verständnis des Protestantismus hochhält und die Bedingungen guter Akademiearbeit sicherstellt.

5.4 EKD und Landeskirchen

Die Aufgabe der Evangelischen Akademien berührt sich an vielen Stellen mit Aufgaben der EKD, so dass starke Verbindungen zwischen EKD und Evangelischen Akademien inhaltlich geboten sind. Diverse Vertretungen der Evangelischen Akademien in bundesweiten kirchlichen Strukturen werden bereits wahrgenommen. Hier können wir unsere fachliche Expertise und Vernetzung einbringen. Eine stabile Beziehung zur EKD-Ebene der Kirchen, namentlich auch zum Kollegium und zur Kirchenkonferenz, kann auch helfen, die jeweilige Beziehung zwischen Landeskirche und Akademie zu stärken.

Hierzu gehört auch, die Beziehungen zu verwandten evangelischen Organisationen (z. B. DEKT, FESSt, EDL ...), die teils bereits außerordentliche Mitglieder der Bundesorganisation der Evangelischen Akademien sind, weiter zu festigen. Das ist für thematische Kooperationen, aber auch für unsere kirchenpolitischen Interessen wichtig. Denn die evangelischen Werke und Einrichtungen, die nicht auf die Parochie zentrierte Aufgaben haben, stehen regelmäßig unter Legitimationsdruck, dem wir auf lange Sicht nur begegnen können, indem wir die gesamtgesellschaftliche Gestaltungsverpflichtung als unverzichtbare Wesenseigenschaft des Protestantismus gemeinsam vertreten.

Die Beziehungen der einzelnen Akademie zu ihrer jeweiligen Landeskirche sind bezüglich der Rechtsform, der Geschichte, der theologischen Prägung, der Tagungshäuser, der Ausstattung und der Personalstruktur sehr unterschiedlich. Dennoch können wenigstens drei Aspekte allgemein benannt werden, die wir offensiv verfolgen.

Dies bedeutet, ein erhebliches Maß an Unabhängigkeit zu verlangen, während wir zugleich einer extremen finanziellen Abhängigkeit ausgesetzt sind.

Starke Verbindungen zwischen EKD und Evangelischen Akademien sind inhaltlich geboten.



Erstens muss die Landeskirche – und das heißt eben insbesondere auch: ihre leitenden Gremien und Personen – etwas von ihrer Akademie haben. Eine Akademie ist sehr gut beraten, wenn sie im Jahresverlauf an einigen Stellen tatsächlich und demonstrativ der Landeskirche einen Ort bietet. Es genügt nicht, wenn z. B. der theologische Vizepräsident im Kuratorium der Akademie sitzt und davon nicht mehr als eine weitere Sitzungsverpflichtung hat. Vielmehr trifft sich eine Akademie, indem sie sich der generellen Pflicht des Protestantismus zur gesellschaftlichen Verantwortung verschreibt, in dieser Pflicht mit ihrer Landeskirche. Gerade darin ist eine Evangelische Akademie eine kirchliche Investition in die politische Kultur der Gesellschaft. Das sollten Landeskirche(n) wie Akademie(n) selbstbewusst und gemeinsam sichtbar machen, nicht zuletzt, weil gerade dies bei kirchenfernen Gebildeten Interesse und Zustimmung findet. Der Verweis auf dieses protestantische und kirchliche Fundament, in dem Evangelische Akademien eins mit ihrer Kirche sein möchten, soll gerade nicht darüber hinwegtäuschen, dass zweitens „Kritik“ eine der zentralen Aufgaben der Akademien sein muss. Dies ergibt sich zwingend aus dem Fundament der Akademien. Und das schließt gegebenenfalls Kritik der Landeskirche, der EKD oder des Protestantismus ein. Bei einem guten Verhältnis zwischen Landeskirche und Akademie ist es nicht zuletzt diese kritische Funktion, die die Akademie für die Landeskirche wertvoll macht. Sie hilft der Landeskirche, sich zu unterbrechen. Drittens muss sich jede Akademie in ihre Landeskirche hinein darstellen und vernetzen, natürlich fachlich, aber auch in eigenem kirchenpolitischem Interesse. Akademien begreifen dies nicht auf der Ebene „Last oder Lust“, sondern als professionelle *conditio sine qua non* des gegebenen Auftrags.

5.5 Interdisziplinäre Diskurskultur und Kollegium

Die Evangelischen Akademien stellen sich mit ihrer interdisziplinären Diskurskultur gegen das Modell und die Praxis eines Gespräches, das an einer (einzigen) Leitwissenschaft (z. B. Theologie, Kulturwissenschaft, Biologie oder Ökonomie) orientiert ist. Deshalb ist die Sicherstellung interdisziplinärer Studienleitungen in der inhaltlichen wie administrativen Verknüpfung mit der Landeskirche wichtig. Problematisch dagegen ist es, wenn die Besetzung von Stellen primär landeskirchlichen Interessen folgt und nur Theologen resp. Kirchenbeamte in Betracht gezogen werden.

Vor allem kleinere Akademien behelfen sich, indem sie nebenamtliche Studienleiter/innen gewinnen, die (fast) ehrenamtlich in kleinerem Umfang in der Akademie mitwirken. Das ist einerseits bedenklich, weil damit schnell eine kritische Grenze interdisziplinärer Arbeit unterschritten wird. Auf diesem Wege können fehlende Stellen nur scheinbar kompensiert werden. Überdies werden die Gestaltungsmöglichkeiten eingeschränkt, da Ehrenamtliche nicht in gleicher Weise wie Angestellte in einen Teamprozess eingebunden werden können. Andererseits eröffnet die Einbindung nebenamtlicher Studienleiter/innen Chancen, hoch qualifizierte Personen für die Akademiearbeit zu gewinnen und sich durch diese Personen mit Netzwerken und anderen Organisatio-

Die Landeskirche muss etwas von ihrer Akademie haben.

Eine Evangelische Akademie ist eine kirchliche Investition in die politische Kultur der Gesellschaft

Die Sicherstellung interdisziplinärer Studienleitungen in der inhaltlichen wie administrativen Verknüpfung mit der Landeskirche ist wichtig.

nen zu verbinden. Eine Akademie, die diesen Weg geht, ist sicher gut beraten, wenn sie besonders stark auf ihr Profil als Evangelische Akademie achtet.

Studienleitende nehmen neben ihrer Rolle als Experten weitere gemeinsame Aufgaben wahr, die für das Gelingen der Akademiearbeit zentral sind: Sie sind Gastgeber, Organisatoren, Moderatoren, Vortragende, Teamspieler und Solisten und dürfen über all dies die finanzielle Seite ihres Tuns und z. B. das Zuwendungsrecht nicht aus den Augen verlieren. Man kann diesen Aufgaben, die sich zudem ständig wandeln, nicht ohne Hilfe gerecht werden. Deshalb sollte eine Akademie neben der kollektiven Reflexion der zu bearbeitenden Themen, der relevanten Zielgruppen und der angemessenen Formate eine Kultur der kollegialen Beratung insgesamt fördern.

5.6 Tagungshäuser

Tagungshäuser haben eine bemerkenswerte Bindungskraft, die sie zu Synonymen der dort beheimateten Akademien werden lassen. Hier kann der Hektik des Alltags entflohen werden. So erfreuen sich symbolische Orte mit einer eigenen Prägung besonderer Beliebtheit. Die zunehmende Wertschätzung von kulturellen Gestaltungsfragen in der gegenwärtigen Theologie und [teilweise] auch in der kirchlichen Praxis verstärkt dieses Anliegen. Evangelische Akademien werden vielfach als solche geprägten Orte wahrgenommen. Andererseits spielen gute Erreichbarkeit und die Nähe zu den Großstädten und Ballungsgebieten eine zunehmende Rolle für die Teilnehmenden und Referierenden, die Idylle kann zum [finanziellen] Ballast werden.

Die Auslastung der Tagungshäuser ist ein wichtiges Kriterium für die Arbeit vieler Akademien. Große Publikumstagungen erfüllen dieses Kriterium am Besten und sind überdies gut für Image und Statistik. Wenn aus inhaltlichen Gründen kürzere Tagungsformate oder ganz andere Arbeitsformen angezeigt scheinen, erhöht sich der wirtschaftliche Druck und damit die Notwendigkeit, nach anderen Nutzern zu suchen. Die Bindung an eine Tagungsstätte erschwert mithin, andere Formate und Arbeitsformen zu etablieren, etwa besondere Zielgruppen wie z. B. Entscheidungsträger vor Ort aufzusuchen, um in einen Diskurs einzutreten.

Die Akademien, die mit einem Tagungshaus identifiziert sind, haben allerdings eine besonders hohe Bindungswirkung. Der Name des Ortes wird zum eigentlichen Namen der Akademie. Frühstück und nächtlicher Dombesuch, Park und Gästezimmer stiften jene besondere Atmosphäre einer Tagung, die insgesamt als Akademie erfahren wird. Diese Vorteile wird man nicht freiwillig aufgeben, sondern pflegen. Umgekehrt darf der durch ein Tagungshaus entstehende wirtschaftliche Druck nicht die Entscheidungen über Themen, Formate und Zielgruppen dominieren. Gelöst werden kann dieses Problem entweder, indem Tagungshaus und Akademie als Wirtschaftseinheiten getrennt sind, wie z. B. in Bad Boll, oder, indem für das Tagungshaus eine wirtschaftliche Grundlage jenseits der Akademie geschaffen wird, wie z. B. die „Ferien im Schloss“ Tutzing.

Studienleitende sind Experten, Gastgeber, Organisatoren, Moderatoren, Vortragende, Teamspieler und Solisten.

Die Auslastung der Tagungshäuser ist ein wichtiges Kriterium für die Arbeit vieler Akademien.

Frühstück und nächtlicher Dombesuch, Park und Gästezimmer stiften jene besondere Atmosphäre einer Tagung, die insgesamt als Akademie erfahren wird.



5.7 Pluralität der Akademien und EAD

Die Frage der Tagungshäuser ist nur ein Aspekt der Unterschiedlichkeit der Evangelischen Akademien in Deutschland. Sie unterscheiden sich in guter protestantischer Tradition in mancherlei Hinsicht, in Größe und Geschichte, dominanten Themen und regionaler Verwurzelung und werden überdies wesentlich von den Mitarbeitenden geprägt. Im Unterschied aber zu den meistens protestantischen Einrichtungen auf landeskirchlicher Ebene und zu den Katholischen Akademien haben die Evangelischen Akademien eine starke, von ihnen ausschließlich selbst getragene Bundesorganisation, die EAD e. V., entwickelt. Dadurch sind in der Organisationsstruktur die Voraussetzungen gegeben, Pluralität und Gemeinsamkeit zu vermitteln. Dies muss auch für die anstehenden Entwicklungen genutzt werden.

Das bedeutet zunächst, das bereits Erreichte zu sichern. Hierunter fällt zuerst eine hohe interne Diskussionskultur. Die EAD versteht sich als einen Raum der kollegialen Reflexion und Beratung ihrer Mitglieder. Das schließt die Sitzungskultur ebenso ein wie die regelmäßigen Beratungen einzelner Berufsgruppen und das interne Weiterbildungsprogramm für alle Mitarbeitenden. In fachlicher Hinsicht ist der Austausch unter den Jugendbildungsreferenten/innen am weitesten entwickelt. Das wird sich aus pragmatischen Gründen nicht auf alle Studienleitenden übertragen lassen. Aber eine weitere Stärkung der thematisch und fachlich ausgerichteten Binnenorganisation ist erstrebenswert. Ein Weg hierzu sind gemeinsame, arbeitsteilig durchgeführte größere Projekte, die sogenannten Kleinen Netze auf Zeit. Diese bieten sich auch als Experimentierfeld für unterschiedliche, aber aufeinander abgestimmte Formate an, und könnten zukünftig stärker dafür genutzt werden, uns besonders wichtig erscheinende Themen gebündelt anzugehen.

Die EAD hat eine weitere wichtige Aufgabe darin, Zuwendungen des Bundes als Zentralstelle für alle Akademien sicherzustellen und zu verwalten. Da der finanzielle Druck auch von dieser Seite kontinuierlich zunimmt, wächst hierfür der Arbeitsaufwand. Zudem werden neue Finanzierungsquellen erschlossen. Damit hat sich die EAD auch zu einer Organisation weiterentwickelt, die in kleinerem Umfang direkt selbst Projekte realisiert. Diese Entwicklung wird in zwei Hinsichten genau zu beobachten sein: Verringert dies die Leistungen des Dachverbandes für die Mitgliedsorganisationen? Eröffnet dies neben der finanziellen Absicherung auch thematisch interessante neue Arbeitsfelder? Neben der Pflege der bereits genannten Bereiche liegen Zukunftsaufgaben der EAD darin, durch die Vertretung der Akademien in Bundesorganisationen deren Renommee hochzuhalten und auf der Ebene der EKD eine stärkere Wahrnehmung der Akademiearbeit zu erreichen. Wünschenswert wäre es auch, wenn einzelne Landeskirchen insbesondere bei Reformprozessen ihrer Akademie noch stärker als bislang die Expertise anderer Akademien respektive der EAD nutzen würden. Hier geschieht noch zu vieles isoliert und nicht koordiniert.

In der Organisationsstruktur sind die Voraussetzungen gegeben, Pluralität und Gemeinsamkeit zu vermitteln.

Die EAD hat eine weitere wichtige Aufgabe darin, Zuwendungen des Bundes als Zentralstelle für alle Akademien sicherzustellen und zu verwalten.

Zum Schluss

Das vorliegende Papier ist ein Positionspapier in doppeltem Sinne: Es erwuchs einerseits aus dem internen Reflexionsprozess der Evangelischen Akademien über die Frage, wie dem Auftrag der Evangelischen Akademien unter veränderten gesellschaftlichen Voraussetzungen gerecht zu werden ist. Andererseits soll dieser Text den internen Reflexionsprozess der letzten Jahre nicht einfach dokumentieren, sondern weitertreiben. Er soll gemeinsame Fragen und Anliegen kenntlich machen und die einzelnen Akademien darin bestärken, ihr Profil in Kooperation mit den anderen Akademien und in ihren je spezifischen Arbeitszusammenhängen und Netzwerken weiter zu schärfen. Dieses Positionspapier soll den selbstreflexiven Diskurs nicht durch die Formulierung vermeintlicher Endergebnisse beenden, sondern in den einzelnen Evangelischen Akademien wie im Verbund der Evangelischen Akademien weitere Entwicklungsschritte anregen. Eine Diskurskultur muss immer wieder neu bestimmt und erarbeitet werden. Hierzu lädt dieser Text alle ein, die der Arbeit der Evangelischen Akademien verbunden sind.

Vorstand und Generalsekretär der EAD e. V., Berlin im Mai 2012

Joachim L. Beck (Bad Boll)

Erika Godel (Berlin)

Klaus Holz (EAD)

Klaus-Dieter Kaiser (Mecklenburg-Vorpommern)

Peter Markus (Villigst)

Eine Diskurskultur muss immer wieder neu bestimmt und erarbeitet werden. Hierzu lädt dieser Text alle ein, die der Arbeit der Evangelischen Akademien verbunden sind.

Mitgliedseinrichtungen der EAD e. V.

Ordentliche Mitglieder

1. Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
Tel. 07164/79-0
www.ev-akademie-boll.de

2. Evangelische Akademie Baden
Blumenstraße 1, 76133 Karlsruhe
Tel. 0721/9175-361
www.ev-akademie-baden.de

3. Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstraße 53/54, 10117 Berlin
Tel. 030/20355-500
www.eaberlin.de

4. Evangelische Akademie Abt Jerusalem Braunschweig
Alter Zeughof 1, 38100 Braunschweig
Tel. 0531/12054-0
www.abt-jerusalem-akademie.de

5. Evangelische Akademie in Hessen und Nassau e. V.
Römerberg 9, 60311 Frankfurt am Main
Tel. 069/1741526-13
www.roemer9.de

Am Eichwaldsfeld 3, 61389 Schmittent/Ts. (Arnoldshain)
Tel. 06084/9598-0
www.evangelische-akademie.de

6. Evangelische Akademie Hofgeismar
Gesundbrunnen 11, 34369 Hofgeismar
Tel. 05671/881-0
www.akademie-hofgeismar.de

7. Evangelische Akademie Loccum
Münchehäger Straße, 31547 Rehburg - Loccum
Tel. 05766/81-0
www.loccum.de

8. Evangelische Akademie Meißen
St. Afra Klosterhof, Freiheit 16, 01662 Meißen
Tel. 03521/4706-0
www.ev-akademie-meissen.de

9. Ev. Akademie der Nordkirche
Königstr. 52, 22767 Hamburg
Tel. 040/30620-1452
www.akademie-nek.de

Am Ziegenmarkt 4, 18055 Rostock
Tel. 0381/25224-30
www.ev-akademie-mv.de

10. Akademie der Ev.-Lutherischen Kirche Oldenburg
Haareneschstraße 60, 26121 Oldenburg
Tel. 0441/7701-431
www.akademie-oldenburg.de

11. Evangelische Akademie der Pfalz
Luitpoldstraße 10, 76829 Landau in der Pfalz
Tel. 06341/96890-30
www.eapfalz.de

12. Evangelische Akademie im Rheinland
Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn – Bad Godesberg
Tel. 0228/9523-201
www.ev-akademie-rheinland.de

13. Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt
Schlossplatz 1 d, 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 03491/498840
www.ev-akademie-wittenberg.de

14. Evangelische Akademie Thüringen
Zinzendorfhaus, 99192 Neudietendorf
Tel. 036202/984-0
www.ev-akademie-thuringen.de

15. Evangelische Akademie Tutzing
Schlossstraße 2-4, 82324 Tutzing
Tel. 08158/251-0
www.ev-akademie-tutzing.de

16. Evangelische Akademie Villigst
Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte
Tel. 02304/755-325
www.kircheundgesellschaft.de

Außerordentliche Mitglieder

1. Ev. Landjugendakademie Altenkirchen
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen
Tel. 02681/9516-0
www.lja.de

2. Ev. Sozialakademie Friedewald
Schloßstr. 2, 57520 Friedewald
Tel. 02743/9236-0
www.ev-sozialakademie.de

3. Deutscher Evangelischer Kirchentag
Magdeburger Str. 59-61, 36037 Fulda
Tel. 0661/96950-0
www.kirchentag.de

4. Ev. Medienakademie im Medienverband der Ev. Kirche im Rheinland gGmbH
Kaiserswerther Str. 450, 40474 Düsseldorf
Tel. 0211/43690-220
www.medienverband.de

5. Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST)
Schmeilweg 5, 69118 Heidelberg
Tel. 06221/9122-0
www.fest-heidelberg.de

Kontakt

Evangelische Akademien in Deutschland e. V.
Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel. 030/28395-410, Fax 030/28395-470
office@evangelische-akademien.de
www.evangelische-akademien.de

